

ANMERKUNGEN ZUR HIRSCHVOGELFRAGE*

von
WALTER STENDEL

I. Das Wappen der Fayence-Eule v. J. 1540 ist versuchsweise auf das Überlinger Geschlecht der Kessenring bezogen worden. Das entsprechende Wappenbild in dem oberbadischen Geschlechterbuch von J. Kindler v. Knobloch (1899) unterscheidet sich jedoch von dem der Eule, insofern der Kesselring hier nach innen, dort nach außen offen steht. Ich habe nun den für Bürgermeister Jacob Kessenring (zur Belohnung von im Bauernkrieg geleisteten Diensten) durch Kaiser Karl V. i. J. 1528 ausgestellten Wappenbrief auf dem Rathaus in Überlingen verglichen. Dort stimmt das Detail mit dem der Eule überein. — Der Sohn des Bürgermeisters, Jacob Kessenring der jüngere, Doktor beider Rechte (er heiratete 1539), war der Röm. Majestät Ferdinand I. und nach deren Ableben Erzherzogs Ferdinandi zu Oesterreich Rat und Diener (nachträgliche Notiz auf demselben Wappenbrief). Im Jahre 1547 erhielt er als ein Zeichen besonderer kaiserlicher Gunst eine Wappenverbesserung (goldene Krone).

II. Das Wappen der Eule in Kaufbeuren (1543) ist nicht das der Stadt, sondern der kaiserliche Adler. Bezüglich der Bedeutung erklärte mir der Konservator der städtischen Sammlung in K., Herr Juwelier Haggenmiller, er habe immer geglaubt, daß die Eule ein kaiserliches Ehrengeschenk gewesen sei. Dieser Annahme, die auf einer Tradition beruhen dürfte, widerspricht die Herkunft des Stückes nicht. Die Eule stammt aus dem Besitz der Hörmann v. Guttenberg. Als Urbesitzer kommt Georg Hörmann in Betracht. Er war durch Reichtum und Bildung ausgezeichnet und hatte als Attaché des Kaufhauses der Fugger eine hervorragende Stellung. Im Jahre 1530 war ihm das Adelsdiplom verliehen worden. Seine Güter lagen in Tirol. Aus einer 1539 datierten Urkunde des Statthaltereiarchivs in Innsbruck (II. Jahrbuch d. Kunsthistor. S. des allh. Kaiserhauses, No. 2141) ersehen wir, daß er damals zu der dortigen Regierung in Beziehung stand. — Über königlich-kaiserliche Ehrengeschenke des 16. Jahrh.¹⁾ in Gestalt von Trinkgeschirren sind uns in den

*) Vgl. Mitteil. a. d. German. M. 1908, S. 22—33. Auf die hier angedeuteten Punkte werde ich in ausführlicherem Zusammenhang zurückkommen.

1) Unter den von Kaiser Ferdinand Beschenkten erscheint (1564) auch ein Otto von Neydegg, Jahrbuch VII 4971: „maister Mathesen Jämnitzer Goldschmied zu giessung eindliff phening kaiser Ferdinanden conterfehung, so dem herrn von Gera, Otto von Neydegg etc. di kais. maj. hochloblichister gedächtnus jedem zu geben verwilligt hat.“ Auf einer Burg Neidek fand sich wie erwähnt 1583 auch eine große Eule, aus Thon gebrannt.

Rechnungsbüchern des Hofzahlamts viele Belege erhalten. Es sei hier nur daran erinnert, daß Ferdinand I. den (Nürnberger) Maler Albrecht Glockenthon²⁾ 1553 „beschäftigte, um zwei Trinkgläser mit vier Wappen herstellen zu lassen, die dann eine Silberfassung erhielten und zu einem Geschenke an zwei große Augsburger Kaufherren bestimmt waren“. (Vgl. Lobmeyr, Die Glasindustrie, 1874, S. 110). Nach der Hofzahlamts-Rechnung 1553 Fol. 189^c (= VII. Jahrbuch d. K.-S. d. allerh. K. No. 4875) waren es „irer Römisch Khgl. maj. wappen“.

III. Die Fayence-Eule Sr. Exzellenz des Grafen Wilczek hatte, wie aus dem Katalog der Spezialausstellung von Krügen und krugartigen Gefäßen im österreichischen Museum in Wien (1881), S. 72, hervorgeht, auf dem heute leeren Schild ebenfalls den kaiserlichen Adler. Das Türkenmedaillon oben könnte darauf deuten, daß dieses Gefäß zu einem Gnadengeschenk für ritterliches Verhalten im Felde gegen die Türken bestimmt war. Vgl. Hofzahlamts-Rechnung 1556, Fol. 367^c (= VII. Jahrbuch No. 4941): 1557 Jänner 15, Wien. In die Kammer König Maximilians II. wurden vierzehn silberne vergoldete Trinkgeschirre von „Khnorter und Sübenbürgischer arbeit“ eingeliefert, welche insgesamt als Gnadengeschenke für ritterliches Verhalten im Felde gegen die Türken bestimmt waren. Mehrere darunter werden in nachstehender Weise beschrieben: ein großer Kopf mit einem Deckel, geziert durch einen Kranz, darauf das Bild eines Ritters; ein Kopf mit einem Deckel, darauf ein Kaiserbildnis, u. s. w.

IV. Hofzahlamts-Rechnung 1568 Fol. 92^c (= VII. Jahrb. No. 5112): 1568 Jänner 4. Für einen von Erhart Hipflkhofer, Bürger und Goldschmied zu Wien, gefertigten „silbernen Kauzen“ (Nachteule) von 2 Mark 6 Loth 3½ Quintel Wiener Gewicht, welcher als Bestgabe zu dem beabsichtigten kaiserlichen Freischießen bestimmt war, erscheinen 48 Gulden 35 Kreuzer 2 Pfennige in Ausgabe.

V. Die vorübergehend in Zürich gewesene und als nicht schweizerisches Erzeugnis von dort wieder abgestoßene, seitdem verschollene Fayence-Eule (Masner a. a. O.) zeigte ebenso wie das Breslauer Exemplar den Reichsadler nebst den Schilden der sieben Kurfürsten. — Die Stuttgarter Eule v. J. 1561, mit württembergischem Landeswappen auf der Brust, hat an den geöffneten Flügeln Wappenschilde wie das bei den Reichsadlergläsern der Fall ist.

VI. Der älteste bekannte Reichsadlerhumpen (Lobmeyr a. a. O. S. 106) trägt die Jahreszahl 1547. Er befindet sich in dem k. k. Schlosse Laxenburg und ist gewiß alter kaiserlicher Besitz. Es ist m. W. noch nicht der Versuch gemacht worden, dieses Glas (d. h. die Malerei) für eine Arbeit Hirschvogels in Anspruch zu nehmen. Und doch kommt H. hier sehr stark in Betracht. Gerade 1547 hat er mit Kaiser Karl V. persönlich konferiert. „H. mußte 1547 seinen Plan (der Stadt Wien) zuerst nach Prag zu König Ferdinand³⁾, dann nach Augsburg zu Kaiser Karl V. bringen, zur Einsicht vorlegen und erläutern“. (Bergau in Allgem. Deutsche Biogr. XII, 474). Aus dem folgenden Jahre hat sich im Oberkammeramt der Stadt Wien eine Rechnung erhalten, woraus unzweideutig hervorgeht, daß H. damals Hohlglas email-

2) Albrecht Glockenthon war Mündel von Veit Hirschvogel, dem Vater Augustins. Vgl. Zahn's Jahrb. f. Kunstw. II, S. 76.

3) Vgl. die Urkunde bei Joseph Bergmann, Medaillen auf berühmte und ausgezeichnete Männer des Österreich. Kaiserstaates, Wien 1844, I, S. 294.

lierte: „1548. Mer am 16. Sept. Dem Augustin Hirschvogel von wegen ettlich gemainer Stadtwappen die er gemacht, Nemlich in glöser geschmeltzt fünff, Inn die zwei Khöph so dem jungen Erzherzogen Carolo vereret; auch in den Koph so Hern Salamanckha prauwt auf Ir Hochzeitliche freid geschenckht worden —“⁴⁾. Daß H. endlich die den Reichsadlerhumpen eigentümliche Darstellung (vgl. über die Bildquellen: Jahresber. 1906 des Hamburg. Mus. f. Kunst u. Gewerbe S. 90) wenigstens gekannt hat, verrät eine (wie ich aus stilistischen Gründen mit Bestimmtheit annehmen zu müssen glaube) von H. radierte Karte: *Rhetiae Alpestris In Qua Tirolis Com. Descriptio* (ein Exemplar im Kupferstichkabinet des G. M.: La 3780). Das einem Kreis einbeschriebene eigentliche Kartenbild liegt hier auf der Brust des Reichsadlers, dessen Flügelfedern mit einigen kleinen Wappenschilden bedeckt sind.

VII. Der in den Nürnberger Urkunden gebrauchte Ausdruck „(die venetianische arbeit mit dem schmelzen und) glaswerk“ scheint zunächst gleichbedeutend mit Hohlglas zu sein: in einer Urkunde v. J. 1553 (= V. Jahrb. d. K.-S. d. a. K., No. 4215) werden sogar Scheiben, Glasmalereien für eine Kirche in Linz, „geschmeltzt glaswerch“ genannt. „Glaswerk“ ist aber auch in der Bedeutung = glasierte Töpferware nachweisbar. Ich finde es so in einer 1538 datierten Hafnerordnung von Memmingen im Stadtarchiv in Memmingen (Schublade 457, I): „Vonn mayster stucken. Item welcher haffner hinfüro alhie Mayst werden will der soll dise nachbenannte Mayststück machen. Namlich ein achtegketten Ofen mit dreyen sembssen und ein sinwellin (runden) ofen mit ainem gefiertten kastenn und was er für modell dartzu braucht die soll er selbs all machen. Dessgleichen soll er auch in sonnderheytt ainen hafnen machen der zehen mass fassen mug unnd denn markt mit guttem geschier alss mit glasswerck und mit allenn andern dingen so ain Mayster haben sol besetzenn. Unnd umb dise stück alle soll ain yeder Mayster annloben das er dieselben selbs mit seinen hennden unnd kein anderer gemacht hab. . . . Auch soll fürohin kainer kein hafnen weyssen noch hauben die uff die Frickenhausser artt gemacht werden sonnder denn hafnen brennen wie die erdenn ir selbs ist unnd sunst sol man auch kainerley gschirr hauben mann welss den verglessen“.

VIII. Warum Hirschvogel 1536 (Anfang August) Nürnberg verläßt und das entlegene Laibach⁵⁾ als künftigen Wohnort (oder doch als Standquartier) wählt, wird durch seine spätere kartographische Tätigkeit nicht zureichend erklärt. Eine in der Sammlung von Auszügen aus dem k. und k. Reichs-Finanzarchiv im V. Jahrbuch d. K.-S. d. allerh. Kaiserhauses (1887) versteckte Urkunde (No. 4473), die sich wie ein Kommentar zu der vielerörterten Neudörfferstelle liest, scheint das Rätsel zu lösen:

1534 October 20, Wien. König Ferdinand I. ertheilt dem Peter Reicher, Bürger zu Laibach, auf dessen Bitte die Bewilligung, „das plei zu pulfer zu prennen und daraus die schönnen saubern und wollgezierten gemalten scutelln, Khruog und ander dergleichn geshier, wie man dieselben zu Venedig zu machen phligt, in unsern landen und gebieten, nämblichen zu Triest oder ander orten nahend bei dem meer machen zu lassen, dieselben auch allenthalben in und aus unsern landen verfürn,

4) Bergmann, a. a. O.

5) Vgl. Th. Hampe, Nürnberger Ratsverlässe I, S. 309 Anm.

verkaufen und vertreiben“ zu dürfen, „doch gegen bezallung der meut, zöll und anders, so gewöndlich darvon zu thain geburt“. In Anbetracht seiner gemachten Ausgaben, „so ime in anfang auf die verlegung solchs pulfermachen mit bestellung der maister und in ander weg auflaufen wierdet“, ertheilt er ihm die besondere Gnade, „das innerhalb zehen jaren in zwainzig meilen wegs weit und preit, der enden er solch arbeit machen lāsst, sonst niemands allain ime angezaigt pulfer zu prennen oder dergleichen gattung machen ze lassen“ zugelassen werden solle.

Also ist Hirschvogel als „Meister“ d. h. als Majolikamaler von Peter Reicher nach L. engagiert worden? — Man könnte einwenden, daß der Laibacher Betrieb sich vielleicht gar nicht mit der Fabrikation von Majoliken beschäftigte⁶⁾, sondern emaillierte Kupferwaren in der Art der sogenannten venetianischen herstellte. Das einzige Datum, das wir in dieser Gattung kennen, auf einem Stück aus der Sammlung Gustav v. Rothschild (vgl. Labarte, *Histoire des arts industriels* 1875 III, p. 231) ist aber sehr viel früher: 1502. Solches Emailgeschirr dürfte 1534 kaum mehr ein moderner Artikel gewesen sein. Es ist doch wohl bei den saubern scutelln an breitrandige Wappenteller u. s. w. aus der von uns nach Pazaureks Vorgang schon indirekt zu Hirschvogel in Beziehung gesetzten österreichischen Gruppe zu denken. Das in der erwähnten späteren Marke (Jännicke M. V. 247) enthaltene R würde der Annahme nicht entgegenstehen. Sonderbar bleibt allerdings, daß von den Bestandteilen des Glasurpulvers das Blei und nicht der Zinnzusatz genannt ist. Aber diese Verallgemeinerung kann auf einem Irrtum der in technischen Fragen schwerlich bewanderten Kanzlei beruhen, wenn nicht gar der Fabrikant selbst in seiner Zuschrift, um sein Geheimnis zu verschleiern, sich so ausgedrückt hatte. — Peter Reicher mochte Hirschvogel zunächst auf die Dauer seines Privilegs verpflichtet haben. Jedenfalls fällt mit dieser die Zeit von H.'s Aufenthalt in L. ungefähr zusammen.

IX. 1543 ist H. wieder in Nürnberg und veröffentlicht seine *Zirkelkunde*. Das, wie es im Vorwort heißt, zum Dienste der freien Kunst wie des Kunstgewerbes („vielen Künstlern, fürnemblich den Mahlern, Bildhauern, Goldtschmieden, Seydenstickern, Steinmezen, Schreibern und auch allen andern“) bestimmte Werkchen⁷⁾, dessen Illustrationen zum großen Teile *Kreiskonstruktionen* darstellen, ist „Nürnberg den ersten April Anno 1543“ datiert. Das Titelblatt zeigt einen Polyeder, der von dem Spruch „Spero Fortune Regressum“ (Ich hoffe des Glückes Wiederkehr) *kreisförmig umschrieben* ist. Auf dem Polyeder sitzt eine Eule: Wie ein Resultat von Hirschvogels Besuch in Nürnberg 1543 erscheinen im folgenden Jahre — gleichsam eine keramische Nutzenanwendung der „Geometrie“ — die von uns der Nickel'schen⁸⁾ Werkstatt zugewiesenen Ringflaschen.

6) Daß es sich etwa gar um Glasfabrikation handeln könnte, ist ausgeschlossen. Man vergleiche den Wortlaut der gleichzeitigen Urkunden (II. Jahrb. d. K. S. d. allerh. K.) betreffs Wolfgang Vitls Fabrikation von venetianischem Glas in Hall. Eine Glashütte bestand damals auch in Laibach. Als Besitzer derselben erscheinen im August 1534 Veit Kissl und Hans Weilheimer. (a. a. O. Nr. 1969).

7) Vgl. Bibliothek des German, Mus. Nr. 38, 796.

8) Der erwähnte Nürnberger Goldschmied Balthasar Nickel war (1546) Hoflieferant Ferdinands I. Vgl. VII. Jahrbuch Nr. 4805, 4806.

X. Das Datum 1544 steht auch auf einem Albarello im städtischem Museum in Ulm, auf den mich Max Sauerlandt aufmerksam machte mit Rücksicht auf die Möglichkeit eines schwäbischen Ursprungs der ganzen Gruppe. Über die Provenienz dieses kleinen Topfes, der mir nach Technik⁹⁾ und Dekor durchaus mit den Eulen, Ringflaschen u. s. w. zusammenzugehören scheint, konnte ich nur noch folgendes ermitteln. Das Stück kam 1850 an den Verein für Kunst und Altertum in Ulm und Oberschwaben als Geschenk eines Vereinsmitgliedes, des Münstermeßners Kast (vgl. Verhandlungen des Vereins u. s. w., VII. Bericht, Ulm 1850, S. 15). Die Witwe des Geschenkgebers, die noch, in Reutlingen, lebt, gab mir die Auskunft: „Mein sel. Mann hat mir über die Existenz dieses Glases (gemeint ist der Albarello) gesprochen. Es wurde sehr wahrscheinlich auf dem alten Markte (in Ulm) erworben. Von den Verkäuflern, bei denen man es vielleicht hätte erfahren können, lebt aus selbiger Zeit niemand mehr“.

XI. Es wäre trotz gewisser Bedenken dringend zu wünschen, daß einmal eine Leihausstellung „Cisalpine Fayencen des 16.— $\frac{1}{4}$ 17. Jahrh.“ zustande käme, wenn auch nur für wenige Tage. Denn nur durch den unmittelbaren Vergleich können die schwebenden Fragen ernstlich beantwortet werden.

9) Der Hamburger Teller (m. weibl. Brustbild wie der Albarello) ist, wie ich jetzt sehe, der in Nürnberg „gefundenen“ Schüssel von 1593 (vgl. Essenwein a. a. O., wo zwischen „gefunden“ und „von [hiesigen] Händlern erworben“ unterschieden wird) technisch (Rückseite) sehr ähnlich